



Informatik und Recht

vereinigt mit „Datenverarbeitung im Recht“

Heft 6

Juni 1987

2. Jahrgang

Infobase '87: Der Stoff, aus dem die Informationen sind

Schon 1986 zeichnete sich ab, daß die Infobase als zentrale Ausstellung für den Umgang mit Informationen Zukunft haben würde (vgl. Iur 1986, S. 277 — 278). Die von dem Infobase-Konzept ausgehende Faszination hat sich 1987 erneut eingestellt. Der Hauptgrund dafür liegt darin, daß während der Infobase in der überschaubaren Landschaft einer Messehalle der Zugang zu einem relevanten Teil des „Wissens der Welt“ möglich ist: Die ca. 1.800 präsenten Datenbanken stehen für mehr als die Hälfte aller in der Welt verfügbaren Online-Datenbanken (zur Zeit etwa 3.200). Da nicht alle weltweit vorhandenen Datenbanken für den europäischen Benutzer von Interesse sind, kann man davon ausgehen, daß ein weit höherer Prozentsatz der für Europa relevanten Datenbanken (nach Schätzung der Messe Frankfurt rund 90%) vertreten war.

Obwohl elektronische Informationen in so griffbereiter Weise zugänglich sind, stehen dem Umgang damit oft zwei Hindernisse entgegen, die man mit den Stichworten „Schwellenangst“ und „Unanschaulichkeit“ umschreiben könnte. Ein Ereignis wie die Infobase lädt nahezu notwendigerweise dazu ein, über den Hintergrund dieser beiden Faktoren nachzudenken.

Die Ausgangslage: Distanz zu „elektronischer Information“

Eigentlich ist das Zurückscheuen vor dem näheren Kontakt mit EDV-gestützten Informationsquellen verwunderlich, steht es doch zu der ansonsten gut ausgeprägten menschlichen Neugierde in deutlichem Kontrast. Ein Erklärungsfaktor für diesen Zustand dürfte darin zu sehen sein, daß man sich resignativ verhält. Der Versuch, sich näher in diese Technologie einzuarbeiten, scheint von vornherein zum Scheitern verurteilt zu sein. Man glaubt fest zu wissen, daß die Nutzung einer Online-Datenbank von immensen Investitionen in kompliziert zu handhabendes technisches Gerät abhängt. Daß dem nicht so ist, beweist die Art und Weise, wie junge Leute ohne großen Aufwand ganz unkompliziert mit den Instrumenten der Datenfernübertragung umgehen. Aber das wird aus der Perspektive vieler Entscheidungsträger eher als exotische Folklore wahrgenommen. So bleibt es bei der Scheu, die einen vertrauten Umgang mit den neuen Medien verhindert. Diese Scheu verdichtet sich häufig zu ausgeprägten Berührungsängsten, denen mit verbalen Mitteln allein kaum beizukommen ist. Was hilft, ist nur die praktische Konfrontation mit den Instrumenten einer Online-Recherche in einer nicht auf Vorkenntnisse angewiesenen Umgebung. Die Veranstalter der Infobase haben gemessen an diesen Kriterien eine nahezu ideale Lösung gefunden: Das „Einsteiger-Forum“. Hier wird die gleiche mit Interesse verbundene Uninformiertheit bei allen Teilnehmern vorausgesetzt. Man muß sich nicht als jemand präsentieren, der Bescheid weiß. In der so entstehenden entspannten Atmosphäre erhält der Besucher in anschaulichen Kurz-Präsentationen die für den Umgang mit Datenbanken wesentlichen Grundinformationen („Was ist eine Datenbank?“; „Technische Voraussetzungen - Die Dateldienste der Bundespost“; „Innerbetriebliche Voraussetzungen für die Nutzung von Datenbanken“; „Was ist Software?“; „Erfahrungen mit Datenbanken“). Diese Basisinformationen erlauben es dann, das Ausstellungsangebot der Infobase mit Verständnis auszuwerten und sich ein eigenes Urteil darüber zu bilden, ob man elektronische Informationen benötigt.

Ein weiteres Problem: Die Unanschaulichkeit „elektronischen Wissens“

Das zweite, in seinen Auswirkungen nicht zu unterschätzende Hindernis im Umgang mit elektronischer Information ist die Unanschaulichkeit dieses „Stoffes“. Es macht den Vorzug des Buches (oder allgemeiner: der „Print-Medien“) aus, daß hier der Information ein anschaulicher „Ort im Raum“ verschafft wird. Man kann den Träger der Information berühren und hat damit das Gefühl, die Information selbst „in der Hand zu haben“. Auch hat die gedruckte Information innerhalb des so präsenten Wissensganzen scheinbar schon dadurch ihren genauen Platz, daß sie an einer bestimmten, visuell auszumachenden Stelle steht. Alle diese den Sinnen zugänglichen Qualitäten fehlen der elektronischen Information. Sich in einer Online-Datenbank auf Informationssuche zu begeben, hat für den Neuling den Charakter eines Blindflugs. Und da man sich dabei so leicht „verfransen“ kann, landet man oft dort, wo man nicht hinwollte. So kann sich eine anschauliche Orientierung nicht bilden. Es bleibt bei dem Eindruck der nebelartigen Unanschaulichkeit. Ein Analogon zur räumlichen Orientierung in Büchern kann sich nur entwik-

keln, wenn man lernt, in Datenbanken zu „navigieren“. Besonders hilfreich bei diesem Lernprozeß ist es zu sehen, wie erfahrene Rechercheure sich in einer Datenbank bewegen. Die Infobase bietet diese Chance. Bei nahezu allen Datenbank-Ausstellern sind kompetente Datenbank-Kenner am Stand, die — so die eigene Erfahrung an allen Ausstellungstagen — äußerst bereitwillig Beispielsrecherchen durchführen. Wenn man dabei darauf achtet, wie der Rechercheur sein Bezugssystem aufbaut, bekommt man ein Gefühl dafür, daß auch in der elektronischen „Unanschaulichkeit“ vertraute Suchräume konstruierbar sind. Nimmt man diesen Eindruck von der Infobase mit, so dürfte das fast noch wichtiger sein als manche konkrete Produktinformation.

Von der „Online-Perspektive“ zu einer integrativen Sicht des Faktors „Information“

Es wäre eine zu enge Sicht, würde man die Infobase nur als Ausstellung für Online-Datenbanken sehen. Vielmehr zeichnet sich erfreulicherweise ab, daß die Infobase sich in verstärktem Maße dem Gesamtkomplex „Umgang mit Informationen“ zuzuwenden beginnt. Im Rahmen dieser umfassenderen Sicht waren besonders drei Entwicklungslinien zu erkennen.

Dezentralisierte Anwender-Datenbanken

Die Infobase dieses Jahres zeigte erneut, daß die Entwicklung in Richtung auf dezentralisierte Datenbanken „vor Ort“ andauert. Möglich wird das durch leistungsfähige externe Speicher wie WORM's (vgl. IuR 1986, S. 193f.), CD-ROM's (vgl. IuR 1986, S. 278; IuR 1987, S. 123) oder auch nur Festplatten mit höherer Speicherkapazität. Wie bereits vor einiger Zeit berichtet (vgl. IuR 1986, S. 241 — 242), beginnen die Datenbankanbieter in verstärktem Maße, derartige Speichermedien (vor allem CD-ROM's) in ihr Produkt-Management mit einzubeziehen. Die Infobase bestätigte insofern einen auch auf der CeBit am Rande zu beobachtenden Trend (vgl. IuR 1987, S. 170). Eine „CD-ROM-Subskription“ verbunden mit Online-Nutzung von Datenbanken zur Sicherung der Aktualität zwischen den CD-ROM-Lieferungen scheint vielfach erwogen zu werden. DIALOG bietet diesen als „On-Disc“ bezeichneten Service bereits an. Der Bedeutung des Mediums „CD-ROM“ entsprach es, daß die Infobase ein Symposium „CD-ROM und elektronisches Publizieren“ einschloß.

Retrieval-Software als Schlüssel zum Wissensmanagement

Wenn auf die beschriebene Weise Arbeitsplatz-Datenbanken entstehen, wird die Frage der für PC's verfügbaren Retrieval-Software immer bedeutsamer. Es war denn auch kein Zufall, daß eine ganze Anzahl von Ausstellern Programme präsentierte, mit denen schon auf dem Mikrocomputer mit Hilfe der genannten Speichermedien große Informationsbestände komfortabel verwaltet werden können. Teilweise sind es (mindestens der Benutzeroberfläche nach) dieselben Retrievalsprachen, die der Benutzer von der Online-Recherche her kennt. Teilweise werden aber auch die Möglichkeiten des PC genutzt, um komfortablere Suchumgebungen als auf dem Großrechner herzustellen. In diesem Zusammenhang fiel übrigens besonders auf, daß in einigen Fällen zum Test dieser meistens volltextorientierten Systeme juristische Beispieldatenbanken aufgebaut worden sind. Die Annahme liegt nahe, daß derartige Datenbanken demnächst verstärkt auf dem Markt erscheinen werden.

„Elektronisches Publizieren“

Der Gedanke des „elektronischen Publizierens“ führt am weitesten über eine enge Online-Perspektive hinaus. Mit „elektronischem Publizieren“ ist gemeint, daß Wissen nicht mehr nur für den Druck vorbereitet wird, sondern gleichzeitig in Datenbanken zur Verfügung steht. Unter Umständen wird auch zuerst der Datenbankbestand aufgebaut, um dann später — etwa auf Anfrage („publishing on demand“) — daraus zu publizieren. Schließlich wird es noch den Fall geben, daß bestimmte Komplexe nur in der Datenbank enthalten sind. Vielfältige weitere Kombinationsmöglichkeiten sind denkbar. (So kann etwa die Datenbank der „Schlüssel“ zur gedruckten Veröffentlichung sein.) Das Zukunftsweisende dieses Denkansatzes liegt darin, daß er gedruckte und elektronische Information nicht mehr in der Rolle feindlicher Brüder sieht, sondern beide Formen der Wissenspräsentation als Kooperationspartner begeißt. Im Moment eilt hier allerdings die Praxis der Theorie noch voraus. Damit das anders wird, würde man sich für die Infobase '88 ein Symposium „Umgang mit Wissen im EDV-Zeitalter“ (Arbeitstitel) wünschen.

Maximilian Herberger